

# Autoethnografie und kreatives Schreiben

Stefanie Vochatzer & Sebastian Engelmann

## Abstract

Der vorliegende Artikel nimmt die Forschungsmethode Autoethnografie als Ausgangspunkt, um kreatives Schreiben für die wissenschaftliche Erkenntnisproduktion hervorzuheben. Diskutiert wird das Verhältnis von Autoethnografie und kreativem Schreiben und dargestellt, welche Rolle das kreative Schreiben in der Autoethnografie zur Erkenntnisgewinnung einnimmt. Hierfür wird die autoethnografische Herangehensweise schrittweise skizziert sowie die Bedeutung der narrativen Konstruktion von Geschichten und ihr Verständnis von Erkenntnis vorgestellt. So wird deutlich, dass die Praxis des kreativen Schreibens notwendige Bedingung für autoethnografisches Arbeiten ist.

## Einleitung

*„Whether we like it or not, our lives are rooted in narratives and narrative practices. We depend on stories almost as much as we depend on the air we breathe. Air keeps us alive; stories give meaning to our lives. They become our equipment for living.“ (Ellis/Bochner 1996: 22)*

Geschichten, so das einleitende Zitat von Carloyn Ellis und Arthur Bochner, sind Teil unseres Lebens, eingebettet in die Praktik des Erzählens geben sie dem Leben Bedeutung. Dabei können Geschichten verschiedenste Facetten des Lebens einfangen und für andere zugänglich machen. So können auch (Lebens-)Geschichten im Rahmen der Wissenschaft ihr Potenzial als Medium der (Selbst-)Erkenntnis entfalten, wie in einigen (autobiografischen) Erzählungen von Forschenden eindrücklich ausgewiesen wird. Autofiktionale Erzählungen des Klassenaufstiegs von Wissenschaftler\*innen oder Journalist\*innen rücken so in soziologische Perspektiven (Baron 2020; Didier 2016; Reuter et al. 2020). Ebenso können literarische Aufarbeitungen der eigenen Erfahrung Erkenntnis bereithalten, soziologische, politik-, bildungs- und literaturwissenschaftliche Reflexion erlauben und Einsichten in soziale Phänomene ermöglichen, die erst im Prozess des Kreativen und nicht des von Wissenschaftskonventionen reglementierten Schreibens Form finden (Ernaux 2020; Nam-Joo 2021).

Eine Wissenschaftsrichtung, in der Geschichten den eben skizzierten Status der Erkenntnisquelle einnehmen, ist die Autoethnografie. Denn die Autoethnografie bewegt sich auf dem schmalen Grat zwischen Kunst und Wissenschaft (Ellis 2004: 30), fordert traditionelle Normen des Schreibens, Erzählens und Forschens heraus und verschmilzt

Literatur- und Sozialwissenschaften (Bochner/Riggs 2014: 206). Wir werden im Folgenden herausarbeiten, inwiefern zwischen kreativem Schreiben und Autoethnografie eine notwendige Verbindung besteht.

Die Verbindung von literarischem Schreiben und Sozialwissenschaften in der Autoethnografie wollen wir in diesem Beitrag als Praxis des kreativen Schreibens begreifen und in ihrer Relevanz für wissenschaftliche Erkenntnisproduktion erschließen. Schreiben verstehen wir dabei als „sich ausdrücken“ (Ruf 2016: 20), wobei die Betonung auf dem „sich“ liegt. Das expressive Schreiben, also der Selbstausdruck des\*der Schreibenden, betrachten wir dabei als zentralen Aspekt des kreativen Schreibens (Bothe 1989: 1372 f.). Denn durch das Schreiben tritt das Subjekt mit seiner Lebenswelt in Kontakt und nimmt auf diese Einfluss, wobei Emotionen und Erfahrungen mit potenziellen Leser\*innen geteilt werden. Kreatives Schreiben ist so verstanden eine Form des in Gesellschaft und Geschichte verwobenen Ausdrucks des eigenen Ichs, wobei dieser Ausdruck auf die Kommunikation der eigenen Subjektivität abzielt (Spinner 1993: 21). Im ursprünglichen Wortsinne meint *creare* ‚anderes hervorbringen‘ oder ‚erzeugen‘. Kreativität, so Reckwitz, verweist darauf, „dynamisch Neues hervorzubringen“ (Reckwitz 2012: 10). Indem sie standardisierte methodische Vorgehensweisen hinter sich lässt, bevorzugt die Autoethnografie ebenso wie „Kreativität [...] das Neue gegenüber dem Alten, das Abweichende gegenüber dem Standard, das Andere gegenüber dem Gleichen“ (Reckwitz 2012: 10). Autoethnografie ist im vollsten Wortsinne eine kreative Praxis – und ohne Schreiben ist sie nicht zu denken. Ziel des Beitrags ist es, die Eigenschaften der Autoethnografie als kreative Praxis herauszuarbeiten. Hierfür legen wir dar, inwiefern die Autoethnografie von gängigen Forschungspraxen abweicht, das schreibende Subjekt sichtbar macht und in ihrer kreativen und künstlerischen Darstellungsform auf alternative Weise wissenschaftliche Erkenntnis produziert.

Folglich werden wir in diesem Artikel diskutieren, wie und warum die Autoethnografie als Forschungsmethode mit der Praxis des kreativen Schreibens zusammenhängt, welche Rolle das kreative Schreiben in der Autoethnografie einnimmt und welches Potenzial hierbei für die Wissenschaft zum Vorschein kommt. Hierfür werden wir zunächst einen Blick auf die Entstehungsgeschichte der Autoethnografie und die damit einhergehende zentrale Rolle persönlicher Erfahrungen in der Wissenschaft werfen. Im Anschluss werden wir die Nutzung des kreativen Schreibens in der Wissenschaft und das Potenzial autoethnografischer Texte herausarbeiten. Anschließend unternehmen wir eine Verhältnisbestimmung zwischen Autor\*innen autoethnografischer Texte und ihren Leser\*innen, um das Erkenntnisprinzip der Autoethnografie zu verdeutlichen. Die umfassende Betrachtung autoethnografischer Schreib- und Erkenntnisprozesse mündet schließlich in einer Benennung des Potenzials kreativen Schreibens im Rahmen autoethnografischer Schreibprozesse für die Wissenschaft.

## Autoethnografie als Kritik – In der Wissenschaft über das Selbst schreiben

*„The corpus of narrative inquiry to which we are referring offers a distinctive alternative to traditional canons of research practices in the social sciences.“ (Bochner/Riggs 2014: 206)*

Autoethnografische Produkte sollen eine unverwechselbare Alternative zum Kanon sozialwissenschaftlicher Forschungspraxis bieten. Dabei bauen sie auf narrativen Methoden auf, die sich dem etablierten sozialwissenschaftlichen Methodenspektrum entgegensetzen und für eine andere Art der Erkenntnisgewinnung stehen. Um diese Art der Erkenntnisgewinnung nachvollziehen zu können, ist ein kurzer Rückblick in die jüngere Geschichte sozialwissenschaftlicher Forschung notwendig: Mit Rückgriff auf die Diskussionen um die Krise der Repräsentation in den 1980er-Jahren – also die aufkommende Frage, wie und ob Darstellung und Dargestelltes miteinander korrespondieren und sich gegenseitig verändern – wird von Autoethnograf\*innen die Frage nach der Legitimation von Wissen und den machtvollen Praktiken der Wissensproduktion gestellt. Autoethnograf\*innen vertreten hier die radikale Position, dass keine Repräsentation möglich ist. Denn wie sich aus dem Wortstamm ‚Auto – Ethno – Grafie‘ ableiten lässt, stehen die subjektiven Erfahrungen der forschenden Person selbst (Auto) in eigenen oder fremden Kulturen (Ethno) im Vordergrund, welche analysiert und beschrieben werden (Grafie) (Geimer 2011: 301). Anders als in der ‚Ethno – Grafie‘ geht es der ‚Auto – Ethno – Grafie‘ somit nicht um die Beforschung anderer, sondern um die Analyse und Beschreibung der subjektiven Erfahrungen der Forscher\*innen im eigenen Umfeld. Die Rolle des forschenden Subjekts, die noch immer regelmäßig ausgeklammert wird, gilt als zentraler Untersuchungsgegenstand. Als Reaktion auf die Krise der Repräsentation, zunehmende Machtkritik und das wachsende Engagement der Forschung wurden so bislang marginalisierte oder zum Schweigen gebrachte hörbar, da sie die Möglichkeit wahrnahmen, persönlich und politisch zu wirken (Bochner/Riggs 2014: 200f.). Es verwundert somit nicht, dass in autoethnografischen Produkten vermehrt Coming-Out-Erfahrungen (Adams 2011) und queere Perspektiven (Berry 2007; Tillman-Healy 2001) thematisiert werden. Die Idee eines scheinbar objektiven Forschungssubjekts wird an dieser Stelle verabschiedet. Forscher\*innen werden vielmehr als Teil der sozialen Welt gesehen: „The first and most obvious feature of autoethnography is that the researcher is a complete member in the social world under study“ (Anderson 2006: 379). Sehr persönliche und emotionale Themen wie Trauererfahrung (Ellis 1995), der Verlust einer nahestehenden Person (Wyatt 2008) oder der Umgang mit Erkrankungen (Goodall 2012; Ronai 1996) werden zum Gegenstand autoethnografischer Produkte.

Nach dem Motto: „Changing Idea(l)s of Research“ (Adams/Holman Jones/Ellis 2015: 8) tritt die Autoethnografie für eine neue Art der Weltbetrachtung ein. Dabei wird die narrative Wende von Autoethnograf\*innen ernst genommen. Narrative (lat. *narrare* = erzählen) sind Erzählungen, die sich nach Lüscher durch „das Einzelne, das Individuelle

und Kontingente“ (Lüscher 2020: 41) auszeichnen. Subjektive Erzählungen und Lebensgeschichten werden zur Grundlage autoethnografischer Forschung, die so Erkenntnisse über soziale Wirklichkeit gewinnt. So betrachtet sind Erzählungen und Erfahrungen, in geschriebener oder gesprochener Form, Gegenstand narrativer Forschung und stehen einem Wissenschaftsverständnis gegenüber, das sich an unhinterfragten Konventionen orientiert.

Autoethnografische Produkte unterscheiden sich nicht nur darin von anderen Formen der Forschung, wie über subjektive Erfahrungen nachgedacht wird, sondern auch in der Art der Darstellungsform, bei deren Betrachtung die Nähe zur Kunst deutlich wird. So sind autoethnografische Texte nicht zwingend vergleichbar mit anderen wissenschaftlichen Produkten, denn ihre Formen umfassen Romane (Lengelle 2020), Gedichte (Robinson 2017), aber auch Dialoge und Gespräche in beispielsweise Lehrveranstaltungen (Ellis 2004). So beleben sie Formen der Erkenntnis in der Forschungspraxis wieder, die zwar schon da waren, heute aber marginalisiert werden (Feyerabend 1992). Indem sie nicht dem kanonischen Standard wissenschaftlicher Praxis entsprechen, werden die Produkte durch ihre niederschwellige, performative Form zugänglich für Zielgruppen außerhalb der Wissenschaft. Die Autoethnografie nutzt die dramatischen und poetischen Formen der Literatur, um Phänomene der Realität abzubilden. Anstatt Leser\*innen vor geordnete Ergebnisse zu stellen, unternimmt die Autoethnografie mit all ihren verschiedenen Formen wie Gedichten, Skizzen und Gedankenfragmenten den Versuch, widersprüchliche und oftmals unklare Facetten des Lebens einzufangen. Statt nun also weiterhin Texte zu publizieren, die soziale Phänomene aus der Distanz betrachten, dürfen in autoethnografischen Produkten durchaus vage Erfahrungen ans Licht kommen, deren Unmittelbarkeit nicht von analytischer Sprache überlagert wird. So sind beispielsweise die Texte der Reihe „Writing Lives: Ethnographic Narratives“ Ausdruck einer Verbindung von narrativer Struktur und wissenschaftlicher Erschließung von sozialen Tatbeständen (Bochner/Riggs 2014: 208). In ihnen wird selbst erfahrene Geschichte kreativ geschrieben, die nicht durch etablierte Analysekategorien überlagert wird. Die Entwicklung der Autoethnografie erinnert dabei an die Entstehung der kreativen Schreibbewegung der 1980er-Jahre. So partizipieren sowohl Schreibbewegung als auch Autoethnografie am von Reckwitz (2012, 2016) diagnostizierten Kreativitätsdispositiv, da beide an einer Aufwertung subjektiver Erfahrung gegenüber kollektiven Normen und einer Privilegierung freier, literarisch inspirierter Darstellungsformen gegenüber normierter Rede teilhaben (Pany-Habsa 2021, in dieser Ausgabe).

Wie die Vielfalt autoethnografischer Daten schon vermuten lässt, müssen in Folge standardisierte wissenschaftliche Kriterien angepasst werden. Denn wie bereits dargestellt unterscheiden sich sowohl Form als auch Zugang zur Erkenntnis in der Autoethnografie vom klassischen Vorgehen der Analyse, Interpretation und Repräsentation. Subjektive Erfahrungen der Forscher\*innen sollen somit nicht klassischen Analysekategorien untergeordnet werden, sondern als Erzählung wirken können. Aus Sicht der Autoethnograf\*in-

nen lassen sich dabei zwei Perspektiven auf Forschungspraxis unterscheiden. Laut Bochner und Riggs gibt es

*„those who situate research on storied lives within a poetic, embodied, ethical, existential, and ontologically driven ideal of narrative inquiry and those who still cling to the ideals of scientific knowledge as something to be possessed, ordered, and organized into determinate systems of mastery and control.“ (Bochner/Riggs 2014: 206)*

Anstatt von einer Idee der Objektivität auszugehen, geht es in narrativen Wissensformen um das Besondere in der Erzählung. Gleichzeitig steht die einzelne Geschichte für einen sozialen Zusammenhang, „da in Erzählungen die unmittelbaren Sinn- und Erfahrungszusammenhänge einer Gesellschaft dargestellt werden“ (Fahrenwald 2011: 104). Oder anders gesagt: Für Autoethnograf\*innen gelten Daten als gut, wenn sie „lifelike, as believable as possible“ (Ellis/Bochner 2000: 751) sind.

Die Autoethnografie forciert damit eine andere Art des Schreibens, die das kreative Schreiben zum Modus der Erkenntnis selbst macht. Sie bringt durch die subjektive Betrachtung des Besonderen in der Situation das Neue hervor, indem sie die Erfahrungen der Forscher\*innen selbst zum Gegenstand macht. Zudem ist sie kulturschaffende und kreative Praxis, die einerseits neue Objekte der Erkenntnis in den Blick rückt; andererseits nutzt sie das Potenzial des Schreibens als Kulturtechnik (Zanetti 2015: 7), um die wissenschaftliche Schreibkultur zu verändern. Diese Veränderung hat in verschiedenen Forschungskontexten Wirksamkeit entfaltet und auch im deutschsprachigen Raum werden Forscher\*innen offener für autoethnografische Ansätze. So wird mit der kritischen Betrachtung traditioneller Sozialforschung und der Frage nach Ethik im Forschungsprozess auf die politische Dimension von Wissenschaft verwiesen (Winter 2014: 129), das Potenzial der Geschichten für die Wissenschaft und Lernprozesse hervorgehoben (Angler 2020; Fahrenwald 2011) und das Erkenntnispotenzial subjektiver Erfahrungen zunehmend betont (Bruhn-Zaß/Bedenlier/Reiffenrath 2021; Twrdy 2009).

An dieser Stelle wird die Verbindung zwischen Autoethnografie und kreativer Schreibpraxis deutlich: Die Autoethnografie weicht radikal vom Forschungsstandard ab, indem sie die Sicht auf das Besondere in der subjektiven Erzählung als Gegenstand versteht. Mit der Sichtbarmachung des schreibenden Subjekts stellt sie sich gegen gängige Forschungspraxen und wendet sich von etablierten wissenschaftlichen Kriterien ab, indem sie experimentelle, oftmals künstlerische Formen der Darstellung nutzt.

## Erkenntnis zwischen Ich, Du und Wir

Subjektive Erfahrung wird in der Autoethnografie durch die kreative Art des Schreibens vermittelt. Um den Erkenntnismodus der Methode zu verstehen, muss das Verhältnis von Autor\*innen und Leser\*innen im Folgenden genauer betrachtet werden:

Autor\*innen autoethnografischer Produkte stellen sich beim Schreiben mindestens zwei Herausforderungen: Einerseits sind sie mit einer besonderen Art der Selbstdarstellung und der Auseinandersetzung mit sich selbst konfrontiert, andererseits müssen sie sich einer mühsamen Ordnungsarbeit unterziehen. Die Offenlegung eigener Erfahrungen oftmals verletzend oder hoch persönlicher Art ist ein Schritt, der, wie das autoethnografische Produkt selbst, untypisch, wenn nicht gar befremdlich für die wissenschaftliche Praxis ist. Neben dem Versuch, die eigenen Erfahrungen zu verstehen, ist es herausfordernd, diese für die Öffentlichkeit kommunizierbar zu machen. Anstatt als Forscher\*in hinter Analysen zurückzutreten, sind Autor\*innen in der Autoethnografie gezwungen, die Komfortzone des akademischen Schreibens zu verlassen. Denn nur durch eine andere Art des Schreibens haben Leser\*innen autoethnografischer Produkte die Möglichkeit, sich in die Erzählung einzufühlen (Bochner/Riggs 2014: 208). Anstelle der Passivität eines akademischen ‚Wir‘ muss in der erzählten Geschichte ein menschliches, nahbares ‚Ich‘ den Platz einnehmen (Angler 2020: 16). Dies kann, wie folgendes Zitat eindrücklich vermittelt, einige Überwindung kosten, die in autoethnografischen Settings immer wieder zum Thema wird:

*„The reality is, simply writing an autoethnographic account is scary. The first challenge I faced was coming to terms with exposing myself and embracing this methodology to its fullest and finding my voice. As Ellis describes, it is about making oneself vulnerable. It is exposing one’s strengths, weaknesses, innermost thoughts, and opening it up for others to criticize. It’s voluntarily standing up naked in front of your peers, colleagues, family, and the academy, which is a very bold decision!“ (Forber-Pratt 2015: 821)*

Ebenso herausfordernd ist die Ordnungsarbeit der eigenen Gedanken. Schreibende müssen ihre Gedanken und Erlebnisse so organisieren, dass sie für Leser\*innen anschlussfähig werden (Zanetti 2015: 8). Sie setzen sich mit ihren eigenen teils traumatischen Erfahrungen auseinander und arbeiten deren Bedeutung heraus. So werden in den autoethnografischen Geschichten, aber auch im Prozess des Schreibens selbst erlebte Interaktionen verhandelt und auf ihre Bedeutung hin untersucht. Das Ich drückt sich in diesem Ordnungsprozess aus und erschafft eine neue Sicht auf Erlebtes. Dabei sind Autor\*innen während des Schreibens mit bereits vergangener Erfahrung ihrer eigenen Lebenswelt konfrontiert, die oftmals kaum in nachvollziehbare Erklärungsmuster überführt werden kann. Autor\*innen müssen sich Fragen rund um das autoethnografisch beschriebene Ereignis und dessen Bedeutung selbst stellen:

*„Why did this happen to me? How can I understand what these experiences mean? What lessons have I learned? How have I been changed?“ (Bochner/Riggs 2014: 202)*

Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass Autor\*innen sich auf theoretischer Ebene intensiv mit der dargestellten Erfahrung auseinandersetzen: Sie beziehen relevante Literatur ein, führen (therapeutische) Interviews und sammeln Geschichten von anderen (Ellis/Bochner 2000). Durch die Reflexion und Analyse der eigenen Erfahrung wird diese für Autor\*innen verstehbar, denn Gefühle und Ereignisse müssen geklärt, verschriftlicht und präsentiert werden (Kiesinger 2002). Die Form der Präsentation wiederum ist ein subjektiver Akt der Entscheidung – die Anschlussfähigkeit der Darstellung und die Passung mit der Geschichte der Forscher\*innen sind hier ausschlaggebend. Dabei zeigt sich in der Form des autoethnografischen Schreibens auch therapeutisches Potenzial und die Notwendigkeit der Selbstreflexion und Selbsterkenntnis. Sie bedient sich dabei des Potenzials des kreativen Schreibens, wie es bereits in seinen Ursprüngen im Kontext der Schreibbewegung der 1980er-Jahre genutzt wurde (Pany-Habsa 2021, in dieser Ausgabe) als Mittel zum Selbstausdruck und als Möglichkeit, inneren Vorgängen in Bezug auf die (Lebens-)Wirklichkeit Ausdruck zu verleihen (Bothe 1998: 1371).

Ebenso involviert sind aber auch Lesende außer- und innerhalb der Wissenschaft, die in einer eher unüblichen Art herausgefordert werden: „Autoethnography shows struggle, passion, embodied life [...]. Autoethnography wants the reader to care, to feel, to empathize, and to do something, to act“ (Ellis/Bochner 2006: 433). Anstatt einen in Fachsprache analysierenden und interpretierenden Text zu lesen, werden Leser\*innen mit persönlichen, nicht im herkömmlichen Sinne wissenschaftlich aufgearbeiteten Erfahrungen der Forscher\*innen konfrontiert. Statt einer geordneten Darstellung samt methodischer Einordnung zu folgen, sind Leser\*innen autoethnografischer Produkte eingeladen, in die Geschichte einzutauchen, Empathie zu entwickeln und von den Ausdrucksformen der Forscher\*innen angeregt selbst kreativ-interpretierend tätig zu werden (Ellis 2004: 30). Das Erkenntnispotenzial autoethnografischer Produkte ist folglich maßgeblich von Leser\*innen abhängig. Dabei sollen Erfahrungen nicht nur empathisch nachempfunden werden, sondern das Gelesene auf das eigene Leben und Verhalten reflektiert werden:

*„Not think about stories, which would be the usual phrase, but think with them. To think about a story is to reduce it to content and then analyze that content. Thinking with stories takes the story as already complete; there is no going beyond it. To think with a story is to experience it affecting one’s own life and to find in that effect a certain truth of one’s life.“ (Frank 1995: 23)*

Die Verbindung zwischen Leser\*innen und Text als Voraussetzung für Erkenntnisgewinn zeigt erneut das Wissenschaftsverständnis der Autoethnografie (Bochner/Riggs 2014: 209): Erkenntnis ist keine objektive Größe, die getrennt von Forscher\*innen im Raum

steht. Vielmehr benötigt sie die Interpretation der Leser\*innen, möchte weitergetragen und verwendet, anstatt nur theoretisch analysiert zu werden (Bochner/Riggs 2014: 206).

Das eingangs benannte Potenzial des Geschichtenerzählens wird somit genutzt, um Leser\*innen auf Fragen der eigenen Lebenswelt aufmerksam zu machen. Sie sollen sich fragen, wie die Erzählung in Verbindung mit dem eigenen Leben gebracht werden kann und welche ethischen und moralischen Verpflichtungen sie bereithält und in ihnen hervorruft (Coles 1989: 63). Dabei sollen Leser\*innen nicht bei der Reflexion für ihr eigenes Leben stehen bleiben, sondern selbst für eine andere, gerechtere Gesellschaft eintreten:

*„Thus, the goals of much of narrative inquiry are to keep conversation going (about matters crucial to living well); to activate subjectivity, feeling, and identification in readers or listeners; to raise consciousness; to promote empathy and social justice; and to encourage activism—in short, to show what it can mean to live a good life and create a just society.“ (Bochner/Riggs 2014: 201)*

Was heißt diese Verhältnisbestimmung nun für das in diesem Beitrag zugrunde gelegte Verständnis von kreativem Schreiben, für welches der Selbstaussdruck der schreibenden Person zentral ist? Kreativität ermöglicht es, aus dem Bekannten und Alten das Unbekannte und Neue hervorzubringen. Die Hervorbringung des Neuen wird dabei allerdings nicht als einmaliger Akt verstanden, „sondern als etwas, das immer wieder und auf Dauer geschieht“ (Reckwitz 2012: 10). Der kreative Ausdruck der Forscher\*innen, der die autoethnografischen Produkte zunächst ermöglicht, wird durch die Kommunikation an die Leser\*innen erneut umgedeutet – er entfaltet Wirkung und ermöglicht Veränderung. Dabei geht es vor allem „um die sinnliche und affektive Erregung durch das produzierte Neue“ (Reckwitz 2012: 10). Im kreativen Schreiben der Autoethnografie – und in der Lektüre der Produkte – kommt eine andere Art der Weltbetrachtung zum Vorschein, die langfristige Repräsentation von Erfahrung, Machtgefälle in der Wissenschaft und etablierte Muster des Denkens infrage stellt. Das Neue ist dann nicht nur vorhanden, „es wird vom Betrachter und auch dem, der es in die Welt setzt, als Selbstzweck sinnlich wahrgenommen, erlebt und genossen“ (Reckwitz 2012: 10). Die autoethnografischen Texte, deren Schreibprozess von Autor\*innen erfordert, die eigene Lebenswirklichkeit zu verarbeiten, zu verstehen und auszudrücken (Ruf 2016: 33), werden dann für andere zum Austausch zur Verfügung gestellt. Autoethnografische Produkte sind also keine wissenschaftlich technischen Produkte, sondern eine Art der Wissensproduktion, die Intuitionen, Schreibende und Leser\*innen herausfordern und zu bewegen vermag. Der Entstehungsprozess der Produkte folgt dabei in seiner Logik von Reflexion, Ausdruck und Kommunikation der Struktur kreativen Schreibens, das sich als „Denken und Handeln *im* und *durch* das Schreiben“ (Ruf 2016: 19; Herv. i. O.) versteht. Neuartig und damit kreativ ist dann nicht nur das autoethnografische Produkt selbst, sondern auch die Art und Weise, wie die Produkte entstehen und auf Leser\*innen wirken.

## Abschlussbetrachtung und Zusammenführung: Autoethnografie und Kreativität

Allgemein kann festgehalten werden: Autoethnografie und kreatives Schreiben korrespondieren auf verschiedenen Ebenen. Wie verhalten sie sich aber konkret zueinander? Betrachten wir zunächst die erste Frage des Textes. *Wie und warum hängt Autoethnografie als Forschungsmethode mit der Praxis des kreativen Schreibens zusammen?* Die Autoethnografie hat sich vor dem Hintergrund der Krise der Repräsentation und dem proklamierten Potenzial von Narrativen zum Ziel gesetzt, kanonische Herangehensweisen in der Forschung zu durchbrechen und neue Erzählungen zu produzieren. Dabei geht es weniger darum, den Methodenpool empirischer Sozialforschung um eine innovative Zugangsweise zu erweitern und so zu Fördergeldern und wissenschaftlichem Renommee zu gelangen, als vielmehr darum, die scheinbare Objektivität von Forscher\*innen zu kritisieren und den Aspekt der Subjektivität im Erkenntnisprozess hervorzuheben. Echte, schmerzliche und oftmals irritierende Erfahrungen werden zum Gegenstand und brechen somit mit einer analytischen, im Fachjargon dargestellten Schreibpraxis. Die Autoethnografie will nicht nur Wissen produzieren. Sie will durch die Art der Darstellung provozieren und irritieren. Dies zeigt sich nicht nur in der Verabschiedung einer nur vermeintlich objektiven Forscher\*innenposition, sondern auch in der Darstellung der autoethnografischen Daten selbst. Die Autoethnografie nutzt somit das Potenzial des Kreativen und Neuen als Quelle ihrer spezifischen Art von Erkenntnis. Die Logik des Kreativitätsbegriffs macht sich die Autoethnografie zunutze, indem sie das Besondere der Erzählung heranzieht. Das Besondere, Abweichende zeigt sich in der Autoethnografie daran, dass sie den gängigen Forschungskanon kritisiert, die Subjektivität der forschenden Person ins Zentrum rückt und in ihrer Darstellung und Erstellung sowohl für Schreibende als auch Lesende herausfordernd ist. Das kreative Neue wird so zur Grundlage ihres Erkenntnisprinzips.

*Welche Rolle nimmt das kreative Schreiben in der Autoethnografie ein?* Diese Fragen konnten wir in der Verhältnisbestimmung zwischen Ich, Du und Wir, also dem notwendigen Zusammenhang zwischen subjektiver Erfahrung, Leser\*innen und Erkenntnis über die soziale Wirklichkeit beantworten. Die Verfasser\*innen autoethnografischer Produkte transportieren private Themen in das wissenschaftliche Umfeld – eine Herausforderung, die sich von der Norm des wissenschaftlichen Schreibens abhebt. Bereits beim Verfassen autoethnografischer Produkte kommt das therapeutische Potenzial des kreativen Schreibens zum Tragen, indem Schreibende eigene Erfahrungen reflektieren. Das kreative Moment im Schreiben autoethnografischer Produkte und mit ihm auch der Erkenntnisprozess beanspruchen ebenso die Leser\*innen. Die Texte fordern sie auf, neu über eigenen Handlungen nachzudenken und besondere Erfahrungen anderer mit Blick auf das eigenen Leben zu reflektieren. Schließlich halten autoethnografische Texte Erkenntnisse über soziale Wirklichkeit bereit und fordern zur Selbstreflexion und Handlung auf.

Das *Potenzial des kreativen Schreibens für die Wissenschaft* lässt sich nun – geschärft an der Auseinandersetzung mit der Autoethnografie – klar benennen: Ein verändertes

Verhältnis zwischen Forscher\*in und Gegenstand, Text und Leser\*in, Leser\*in und Forscher\*in zeigt, wie Erkenntniskonzepte in der Wissenschaft verändert und auf neuartige Weise umgesetzt werden können. Autoethnografie eröffnet mit ihrem Verständnis einen „Raum für neue Arten der Erkenntnis“ (Lüscher 2020: 39). Die kreative Schreibpraxis der Autoethnografie bricht mit bekannten Verfahren von Erkenntnisproduktion und setzt sich für die Wahrheit von Geschichten ein, die emotionale, dialogische und kollaborative Kommunikationsformen bereithalten (Bochner/Riggs 2014: 209). Als Kulturtechnik verstanden ist kreatives Schreiben dazu in der Lage, gesellschaftlich dominante Formen von Kultur zu verändern. Dies geschieht durch die Verbindung von Sozialwissenschaft, Literatur und Kunst. Auf diese Art verändert das kreative Schreiben als Grundlage der Autoethnografie den Rahmen und den Erkenntnishorizont qualitativer Sozialforschung. Mit dieser Verbindung offenbart die Autoethnografie ihr Potenzial durch das „Denken und Handeln *in* und *durch* das Schreiben“ (Ruf 2016: 22; Herv. i. O.). Im wissenschaftlichen Kontext über eigene Erfahrungen zu schreiben und Leser\*innen zu ermutigen, andere Arten des Schreibens zu erproben und sich darin selbst neu zu finden, zieht nicht nur eine Neuordnung der Wissensdarstellung nach sich, sondern bricht auch mit der herkömmlichen Wissensproduktion (Ruf 2016: 20). Die Verbindung zwischen der kreativ-schreibenden Formulierung von Geschichten als künstlerischen Gegenstand, als Grundstruktur des menschlichen Zusammenlebens und als Methode für sozialwissenschaftliche Praxis zu sehen, ist das Potenzial der Autoethnografie, die ohne kreatives Schreiben keinerlei Zugang zu ihren eigenen Geschichten hätte.

## Literatur

- Adams, Tony. E. (2011): *Narrating the Closet. An Autoethnography of Same-Sex Attraction*. Walnut Creek: AltaMira.
- Adams, Tony. E./Holman Jones, S./Ellis, Carolyn (2015): *Autoethnography. Understanding Qualitative Research*. Oxford: Oxford University Press.
- Anderson, Leon (2006): Analytic Autoethnography. In: *Journal of Contemporary Ethnography*. Vol. 35. No. 4. 373–395.
- Angler, Martin. W. (2020): *Journalistische Praxis: Science Storytelling: Warum Wissenschaft Geschichten erzählen muss*. Wiesbaden: Springer.
- Baron, Christian (2020): *Ein Mann seiner Klasse*. Berlin: Claassen.
- Berry, Keith (2007): Embracing the Catastrophe: Gay Body Seeks Acceptance. In: *Qualitative Inquiry*. Vol. 13. No. 2. 259–281.
- Bochner, Arthur/Riggs, Nicolas (2014): Practicing Narrative Inquiry. In: Leavy, Patricia (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Qualitative Research*. Oxford: Oxford University Press. 195–222.
- Bothe, Katrin (1998): Kreatives Schreiben. In: Ueding, Gert (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Tübingen: Niemeyer. 1371–1377.

- Bruhn-Zaß, Elisa/Bedenlier, Svenja/Reiffenrath, Tanja (2021): *Corona-Semester reflektiert: Einblicke einer kollaborativen Autoethnographie*. Bielefeld: wbv.
- Coles, Robert (1989): *The Call of Stories: Teaching and the Moral Imagination*. Boston: Houghton Mifflin.
- Denzin, Norman (1997): *Interpretive Ethnography: Ethnographic Practices for the Twenty-First Century*. Thousand Oaks/CA: Sage.
- Didier, Eribon (2016): *Rückkehr nach Reims*. Berlin: Suhrkamp.
- Ellis, Carolyn (1995): *Final Negotiations: A Story of Love, Loss, and Chronic Illness*. Philadelphia: Temple University Press.
- Ellis, Carolyn (2004): *The Ethnographic I: A Methodological Novel About Autoethnography*. Walnut Creek/Lanham/New York/Oxford: AltaMira.
- Ellis, Carolyn/Bochner, Arthur (1996): *Composing Ethnography. Alternative Form of Qualitative Writing*. Walnut Creek: AltaMira.
- Ellis, Carolyn/Bochner, Arthur (2000): Autoethnography, Personal Narrative, Reflexivity. In: Denzin, Norman/Lincoln, Yvonna (Hrsg.): *Handbook of Qualitative Research*. Thousand Oaks/CA: Sage. 733–768.
- Ellis, Carolyn/Bochner, Arthur (2006): Analyzing Analytic Autoethnography. In: *Journal of Contemporary Ethnography*. Vol. (35) No. 4. 429–449.
- Ernaux, Annie (2020): *Erinnerungen eines Mädchens*. Berlin: Suhrkamp.
- Fahrenwald, Claudia (2011): *Erzählen im Kontext neuer Lernkulturen: Eine bildungstheoretische Analyse im Spannungsfeld von Wissen, Lernen und Subjekt*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Feyerabend, Paul (1992): *Über Erkenntnis: Zwei Dialoge*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Forber-Pratt, Anjali J. (2015): You're Going to Do What? Challenges of Autoethnography in Academy. In: *Qualitative Inquiry*. Vol. 21. No. 9. 821–835.
- Frank, Arthur. W. (1995): *A Wounded Storyteller: Body, Illness, and Ethics*. Chicago: University of Chicago Press.
- Geimer, Alexander (2011): Performance Ethnography und Autoethnography: Trend, Turn oder Schisma in der qualitativen Forschung? In: *Zeitschrift für Qualitative Forschung*. Jg. 12. No 2. 299–320.
- Goodall, Bud H. L. (2012): Three Cancer Poems. In: *Qualitative Inquiry*. Vol. 18. No. 9. 724–727.
- Kiesinger, Christine. E. (2002): My Father's Shoes: The Therapeutic Value of Narrative Reframing. In: Bochner, Arthur/Ellis, Carolyn (Hrsg.): *Ethnographically Speaking: Autoethnography, Literature, and Aesthetics*. Walnut Creek: AltaMira. 95–114.
- Lengelle, Reinekke (2020): *Writing the Self in Bereavement. A Story of Love, Spousal Loss, and Resilience*. New York/London: Routledge.
- Lüscher, Jonas (2020): *Ins Erzählen flüchten: Poetikvorlesung*. München: C. H. Beck.
- Nam-Joo, Cho (2021): *Kim Jiyoung, geboren 1982*. Köln: Kippenheuer & Witsch.

- Pany-Habsa, Doris (2021): „Wir Schreibbewegten sind ja frohgemut, daß wir Gutes bewirken“. *Zum kreativen Schreiben der ‚Schreibbewegung‘*. (Artikel in dieser JoSch-Ausgabe)
- Reckwitz, Andreas (2012): *Die Erfindung der Kreativität: Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Reuter, Julia/Gamper, Markus/Möller, Christina/Blome, Frerk. (Hrsg.) (2020): *Vom Arbeiterkind zur Professur: Sozialer Aufstieg in der Wissenschaft*. Bielefeld: transcript.
- Robinson, Shawn A. (2017): “Me Against the World”: Autoethnographic Poetry. In: *Disability & Society*. Vol. 32. No. 5. 748–752.
- Ronai, Carol R. (1996): My Mother is Mentally Retarded. In: Ellis, Carolyn/Bochner, Arthur (Hrsg.): *Composing Ethnography. Alternative Form of Qualitative Writing*. Walnut Creek: AltaMira. 109–131.
- Ruf, Oliver (2016): *Kreatives Schreiben: Eine Einführung*. Stuttgart: utb.
- Spinner, Kaspar (1993): Kreatives Schreiben. In: *Praxis Deutsch*. No. 119. 17–23.
- Tillman-Healy, Lisa (2001): *Between Gay and Straight: Understanding Friendship Across Sexual Orientation*. Walnut Creek: AltaMira.
- Twrdy, Ute (2009): Forschung auf Umwegen. Narrative Empirie als transferorientierter Forschungszugang. In: *Magazin erwachsenenbildung.at*. Vol. 7/8. 1–10.
- Winter, Rainer (2014): Ein Plädoyer für kritische Perspektiven in der qualitativen Forschung. In: Mey, Günter/Mruck, Kata (Hrsg.): *Qualitative Forschung: Analysen und Diskussionen – 10 Jahre Berliner Methodentreffen*. Wiesbaden: Springer VS. 117–132.
- Wyatt, Jonathan (2008): No Longer Loss. Autoethnographic Stammering. In: *Qualitative Inquiry*. Vol. 14. No. 6. 955–967.
- Zanetti, Sandro (2015): Einleitung. In: Zanetti, Sandro (Hrsg.): *Schreiben als Kulturtechnik. Grundlagentexte*. Berlin: Suhrkamp. 7–34.

## Autor\*innen

Stefanie Vochatzer, Erziehungswissenschaftlerin, M.A., Doktorandin an der pädagogischen Hochschule Karlsruhe und Lehrerin im Rahmen der praxisintegrierten Erzieher\*innenausbildung an der Helene-Lange-Schule und dem Fröbel-Seminar Mannheim.

Sebastian Engelmann, Erziehungswissenschaftler, Dr. phil., Jun.-Prof. für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe.